

# Der Schweizer Kunstkalender

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573563>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die weißlichgelben Stoppelfelder. Hin und wieder kam noch ein Stück Land, das noch den reichen goldenen Ernteseegen trug. Die Sonne flirrte weiß darüber hin, und wie sie endlos und müde nach der Ferne gingen,

schiene die so bewegungslosen, gesenkten Aehren der stachligen Gerste zu bebene in der heißen Luft, die bei der Hitze zitterte.

(Fortsetzung folgt).

## Der Schweizer Kunstkalender.

Mit sieben Illustrationsproben.

Die schlimmsten Zeiten barbarischer Zerstörung, Verrestaurierung und Vertödelung von Kunstschätzen sind gottlob so ziemlich vorüber in unserem Vaterland. Der Sinn für das Schöne wird auch bei uns von einer treuen Garde von unentwegt tätigen Pionieren gepflegt und verbreitet. Vieles ist geschehen und geschieht, und zuweilen fast des Guten zuviel; denn was wird nicht alles in Museen vergraben!

Was kann geschehen, diese Schätze und mit ihnen den Sinn für Beachtung und Pflege dieser Schätze allgemein ins Haus zu tragen? Gut illustrierte Bücher — ein teurer Luxus! Zeitschriften — die liest man in der Mappe und in den Vereinslokalitäten! Sie gehen wieder aus der Hand. Da haben wir wieder von der guten alten Zeit zu lernen. Da war im allgemeinen der Kalendermann der Pionier, der ins Haus kam. Er ist ja auch heute noch nicht ganz ausgestorben; aber sein Erscheinen hat heute nicht mehr die Bedeutung eines Ereignisses, und am Jahrmarkt ist er auch nur selten mehr eine Hauptperson. Wie sollte man ihn auch ästimieren! Schickt einem doch der halbe Handelsstand seine Neklamakalender zu, daß man in jeder Stube einen auf den Tisch legen und einen an die Wand hängen kann mit irgend einem netten faden Mädchengesicht aus Schokolade, Erdbeer und geschwungenem Nidel oder sonst einer Zier von gleichem Interesse! Vieles von dem Ueberfluß wandert gleich in den Papierkorb und erfüllt wenigstens so eine Aufgabe.

Was aber könnte uns der Kalender sein, noch immer?

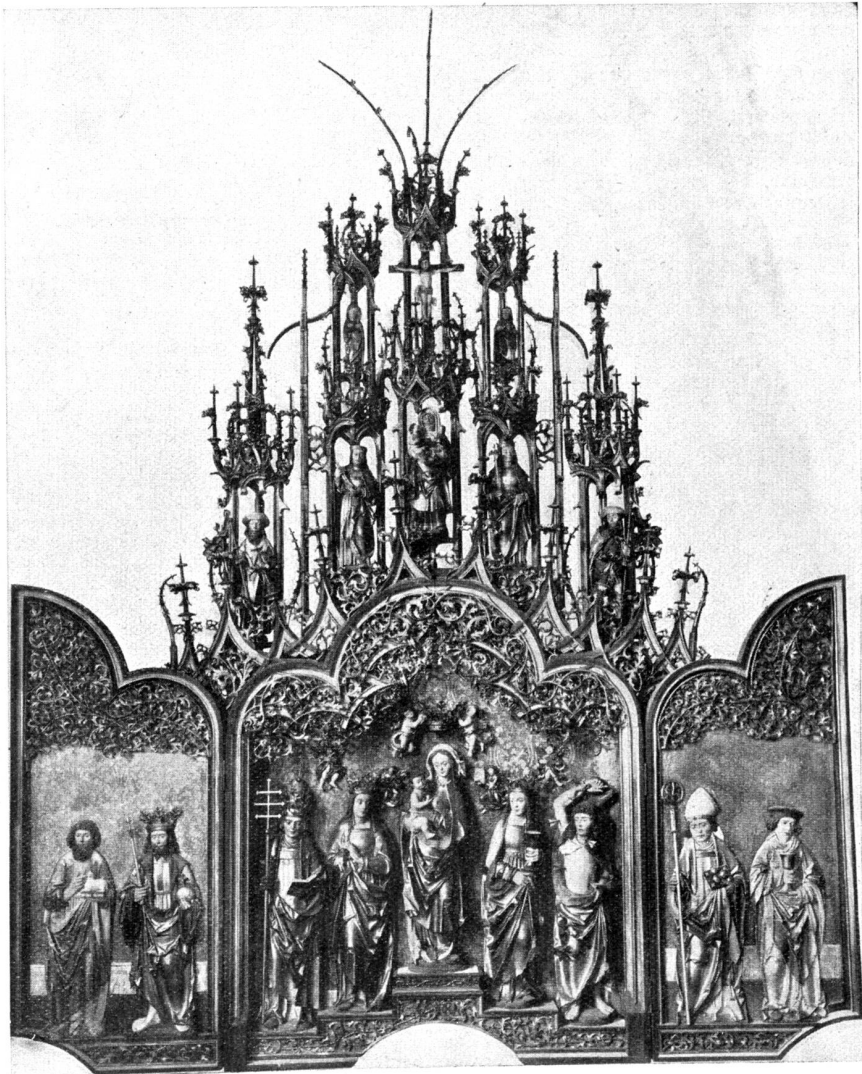
Was kann er uns nicht immer noch alles bringen?

Schon manchem Guten ist er in der Tat dienstbar gemacht worden. Man hat ihn zum religiösen wie literarischen Brevier gemacht. Man hat ihn zum historischen Memento gemacht. Und was alles! Kaum einer, der es noch wagt, mit Kochrezepten auskommen zu wollen! Für jeden Tag werden einem da gleich ein, zwei, drei, vier und mehr Gedanken angeboten. Oder man hat schöne historische oder geographische oder naturgeschichtliche oder noch andere Bildersegensbündel zusammengestellt, im Gedanken, ein artiger oder sonst interessanter Augenschmaus würde mehr geschätzt werden als so eine Abstraktion wie ein Vers und ein Spruch ist. Man hat uns in riesigen billigen Auflagen wirklich schöne Helgen geschenkt, die uns Freude machten, als wir — den drüber abgerissen. Wo sind sie? Längst dahin, oder sie liegen irgendwo durcheinander in einem Couvert oder einer Schachtel, pietätvoll der unmittelbaren Zerstörung vorenthalten, um nach so und so viel Jahren nie mehr beachteten Liegenbleibens von der verheerenden Ordnungsliebe einer andern Person beseitigt zu werden. Nun: Spaß, Freude haben sie ge-

macht und einen ersten, unmittelbaren Zweck erfüllt. Könnten sie aber nicht nachhaltiger dienen und erfreuen?

Es ist nicht lange her, da ist unser Wunsch in dieser Richtung erfüllt worden — und doch nur halbwegs erfüllt. Kommt uns ein wunderhübsches Heft zugeflogen, dessen Deckblatt schon eine mustergültige Reproduktion ehrwürdiger Reliquienkunst war und dessen Blätter uns zwischen den einzelnen Monatskalendern eine schöne Reihe altfranzösischer Kunstdenkmäler aller Gattung, von der feinsten Kleinkunst bis zur Architektur vergegenwärtigten. Wie gefagt, das Reproduktionsverfahren darf hier an sich den Titel einer Kunst in Anspruch nehmen. Das wär's nun gewesen. Da gibt es nichts zum Abreißen und nichts zum Ausschneiden. Das will beieinander gelassen sein, als eine kleine Sammlung von Schätzen, die mit jedem Nachschlagen vertrauter wird und auch nach Ende des Jahrgangs nur vorübergehend aus der Hand gelegt wird an ein währendes Ehrenpläschen in der Bückerei oder auf einem Salonstück.

Erfüllt also — und, wie gefagt, nur halbwegs doch erfüllt



Schnitzaltar von Brienz (Kt. Graubünden) aus d. J. 1517, nach seiner Wiederherstellung (1903).



Medaillon von einer Holzdecke aus Schloß Urbon (St. Thurgau) im Schweiz. Landesmuseum zu Zürich.

nannten wir unsern Wunsch nach einem Kalender, der ein dauerndes Gut, eine Art von Freund würde. Denn, könnten wir das dabei nicht auch haben? Sind nicht Herrlichkeiten genug vorhanden im Vermächtnis unserer Geschichte? Gehobene und ungehobene Schätze — manches, das jetzt gepflegt und gehalten wird wie ein neu entdecktes Heiligtum — anderes, das hat weichen müssen vor der neuen Zeit oder doch weichen muß demnächst und um so dringender Anspruch hat, festgehalten zu werden!

Solch ein vollwertiger Bruder zum deutschen Kunstkalender ist uns nun geworden. Er kommt aus dem Verlag der Schweizerischen Bauzeitung. Sein Herausgeber ist Dr. C. H. Baer. Neben ihm erscheinen die Namen einiger unserer bewährtesten Archäologen, teils durch direkte persönliche Beiträge, teils durch anderweitige Unterstützungen des patriotischen Unternehmens vertreten.

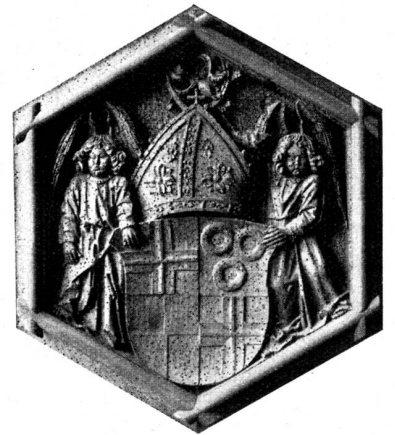
Es sind zwanzig Seiten in handlichem Format. Jede Abbildung ist von einem orientierenden knappen Text begleitet, der ohne alles ausschließlich Fachmännische im Ausdruck dem Verständnis des gebildeten Laien angepaßt ist, gerade so, um es durch die enge Beziehung zur Illustration noch erweitern zu können. Eine große, auf so beschränktem Raum besonders anerkennenswerte Vielseitigkeit hat es fertig gebracht, in den dreißig Abbildungen den größten Teil der Schweiz und fast alle Phasen unserer Kunstgeschichte zur Geltung zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß so getreulich umfassende Arbeit über die Befriedigung der rein ästhetischen Interessen hinausgeht, ein gut

Stück intimer kulturgeschichtlicher Belehrung mit sich bringt.

So ist es gerade in diesem ersten Jahr das alte Schweizerhaus, das bei der Auswahl im Vordergrund gestanden, sei es in ganzen Straßenbildern, sei es in Einzelheiten wie Fenster oder Türen. Der feine romanische Turm von Stans und die Burg Valeria bei Sitten vertreten die Bauten der Kirche, deren eigene Kunst dann wieder in der Auslese aus der Plastik überwiegt; die Chorstühle von Lausanne (s. S. 214) und der herrliche Brienzer Schnitzaltar (s. S. 215) zeigen so recht, wie üppig und fein bei uns noch die Gotik geblüht hat zu einer Zeit, da im Zentrum der Kunst ihre Nachfolgerin schon auf ihrem Höhepunkt angelangt war. Die aus dem Zürcher Taschenbuch gleichzeitig bekannter gewordenen beiden Porträts von Migaud im Zürcher Künstlergüßli, die den berühmten Kanonengießer Ludwigs XIV., den Zürcher Balthasar Keller und seine schöne französische Frau darstellen, sind hier ebenfalls zu treffen (s. S. 212). Es wäre aber ganz besonders vom Um Schlag zu reden, der in metallfarbiger Reproduktion die silbernen Deckel eines Reliquienkästchens darstellt, wohl aus dem Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts, der Ueberlieferung nach aus der Beute von Grandson stammend.

Kurz, wir haben es mit einer echt vaterländischen Unternehmung zu tun, die sich gleich beim ersten Einsetzen vor keinem Vergleiche zu scheuen braucht und zu deren Würdigung das Seine beizutragen eine Pflicht und eine Freude zugleich ist.

©. 3.



Medaillon von einer Holzdecke aus Schloß Urbon (St. Thurgau) im Schweiz. Landesmuseum zu Zürich.

## Die Denkmünze zur Erinnerung an den Durchbruch des Simplontunnels

(abgebildet nach dem vergrößerten Studienmodelle).

Wir geben beistehend eine Abbildung der Denkmünze, welche die Unternehmung des großartigen Wertes auf die Vollendung des Simplondurchstiches am Feste ihres Chrentages, dem 2. April, verteilen ließ. Sie offerierte Exemplare davon in Silber und Bronze ihren Ingenieuren, all ihren Arbeitern und ihren Gästen, auch überreichte seither der schweizerische Gesandte in Rom dem König von Italien ein Exemplar in Gold.

Die Medaille ist von dem im In- und Auslande bereits rühmlichst bekannten Schweizer-Graveur, Herrn Hans Frei in Basel, verfertigt und wohl geeignet, den Namen des Künstlers noch populärer zu machen\*). Sie stellt in der Tat ein Kunstwerk im kleinen dar, das mit viel Fleiß und mit feinem Können gearbeitet ist. Man staunt darüber, wie es möglich war, in dem beschränkten Raum von 38 mm Durchmesser so viele Ideen, so viel Leben zum Ausdruck zu bringen.

Die eine Seite vermittelt vorerst in eigenartig-plastischer Weise den Begriff der Entfernungen. Links oben in kleinem Abschnitt eine verlockende sonnige italienische Landschaft mit blauen Seen, hohen Pinien und reizenden Villen, rechts unten die aus dem Tunnel dampfende Lokomotive. Die Jahreszahlen 1898—1905 im Mundbogen des Tunnels erinnern an die

\*) Vgl. über Hans Frei und seine Schöpfungen „Die Schweiz“ VII 1903, 232. N. S. N.

beinahe siebenjährige Riesearbeit des grandiosen Werkes. In der Mitte schreitet der siegesfrohe Merkur und bietet den durch ihre Wappen gekennzeichneten Ländern, Italien und der Schweiz, die Friedenspalme dar als Symbol der Hoffnung auf einen neuen Handelsaufschwung zwischen Süd und Nord, sowie des befestigten Freundschaftsbandes zwischen den beiden Nationen. Seitlich steht die Widmung: AUX COLLABORATEURS ET OUVRIERS DU PERCEMENT DU SIMPLON mit dem Zusatz: LONGUEUR 1903 M.

Die andere Seite hat auf einem Felsblock die Aufschrift: SOUVENIR DE LA RENCONTRE DES GALERIES FEVR. 1905, und um den Block herum ist in wirksamster Weise die gegenseitige Begrüßung und die helle Freude der von beiden Seiten eindringenden Tunnelarbeiter ausgedrückt. Diese Sechsergruppe jauchzender Arbeiter, die sich mitten im Tunnel umarmen, küssen und das bedeutsame Ereignis verkünden, ist ungemein lebendig und plastisch dargestellt.

Auf beiden Seiten der Medaille steht unten links des Graveurs Name HANS FREI.

Auf die feierliche Eröffnung des Tunnels hin, die für den Monat September in Aussicht steht, ist beabsichtigt, diese Medaille noch in Kunstguß herzustellen. Nach dem Modell, das wir davon zu sehen bekamen, wird sie prächtig ausfallen.

S. N., Zürich.



Vorderseite der Simplonmedaille von Hans Frei, Basel.



Rückseite der Simplonmedaille von Hans Frei, Basel.